

Bernd-Dietrich Müller, Dorothee Röseberg

Romania als fremde Kultur. Erfahrungen mit ethnografischer Bedeutungsrecherche

1. Vorbemerkungen

Es mag eine Binsenweisheit sein, daß für deutsche Romanisten die romanische Kultur eine *fremde* Kultur ist. Dennoch besteht unter Fachkollegen offenbar kein Konsens über die Konsequenzen, die diese Grundvoraussetzung unserer Arbeit für die Profilierung von Forschung und Lehre haben sollte. Wir gehen von der Prämisse aus, daß eine noch weitgehend zu erarbeitende *Theorie des Fremden und des Fremdverstehens* in Kernbereiche unserer Fächer trifft, die von einer solchen Theorie einerseits wichtige Reformanstöße erhalten können, aber andererseits selbst Beiträge zu ihrer Erarbeitung zu leisten vermögen.¹

Die Anforderungen an unsere Arbeit durch zunehmende Globalisierungsprozesse sind bekannt und verlangen nicht nur ein Überdenken bisheriger Ausbildungsprofile. Die in den Diskussionen immer häufiger eingeforderte *interkulturelle Kompetenz*,² die als wichtiges Element das

¹ Vgl. Ghidici, S. 14.

² Vgl. B. Häfner, „Aufstand der Privilegierten oder Verteidigung des Sozialstaats? Der ...“, in: *...* (Dezember 1995), in: *...*

¹ Siehe dazu: A. Wierlacher (Hrsg.), *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdenforschung*, München 1993.

Fremdverstehen einschließt, betrifft auch die Forscher, wenn sie denn in internationalen Gruppen arbeiten. Dies wird zukünftig durch die noch engere Vernetzung, vor allem europäischer Universitäten und Forschungseinrichtungen immer mehr der Fall sein.

Fremdes begegnet uns darüber hinaus in neuen Dimensionen, wenn wir uns mit außereuropäischen Kulturen, etwa dem frankophonen Schwarzafrika oder dem Maghreb befassen. Schließlich stimmen wir Thesen zu, die davon ausgehen, daß die Spezifik des Romanisten aus dem deutschsprachigen Raum – der mit seinen Fachkollegen aus den romanischen Ländern in Konkurrenz tritt, die ihre eigene Kultur interpretieren – in einer Kombination von *fremdkultureller Außenwahrnehmung* und *kulturvergleichender Kompetenz* liegt. Kulturvergleiche, die nicht Gefahr laufen sollen, Stereotypen und nationale Entitäten zu verfestigen, müssen Fremdperspektiven thematisieren.³

Wir greifen im Folgenden die Problematik des Fremdverstehens abschließlich im Fach Landeskunde auf, vertreten jedoch die Auffassung, daß sich mit dieser Perspektivierung romanistischer Forschung und Lehre wichtige Vernetzungen zwischen Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Landeskunde als Kulturwissenschaft ergeben, die sich wesentlich auf die *Bedeutungsproblematik* konzentrieren.

2. Landeskunde und Fremdverstehen

An der TU Chemnitz wird *Fremdverstehen* zum einen auf mehr oder weniger traditionelle Weise in Seminaren zu Kultur und Landeskunde (Frankreich) angestrebt. Als Beispiel seien nur die systematischen Einführungsveranstaltungen erwähnt, bei denen u.a. aktuelle, öffentlichkeitsrelevante Ereignisse, die sich durch besonders komplexe Begründungszusammenhänge auszeichnen, in ihren globaleren Bezügen und Vernetzungen erklärt werden; so etwa die diesjährigen Feierlichkeiten zur 1500 jährigen Wiederkehr der Taufe Clovis und die dabei ausgelösten Gegendemonstrationen im September d. J., die als Referenzthemen vor allem „les deux France“, „histoire et mémoires collectives“ aufrufen. Der jeweils themenrelevante Bezug zu Deutschland, gegebenenfalls den beiden deutschen Staaten, zielt in erster Linie darauf, Unterschiede und Gemeinsamkeiten

² Hierauf hat Robert Picht bereits 1986 hingewiesen. R. Picht, „Wo bleiben die Romanisten? Die Krise der Philologien kann ihre Chance sein“, in: H. Christ (Hrsg.), *Romanistik: Arbeitsfelder und berufliche Praxis*, Tübingen 1986. S. 51-58.

³ Siehe dazu: J. Erfurt/M. Middell, „Romanistik adé?“ These 8 in diesem Heft.

beider Kulturen vergleichend darzustellen, zu analysieren und durch Historisierung und Erfassen von gesellschaftlichen Zusammenhängen zu verstehen. Landeskundliche Kompetenz ist hier in erster Linie Wissen über Eigenheiten, Funktionsmechanismen und Strukturen der französischen (und deutschen) Gesellschaft der Gegenwart. Dieses Wissen wird vorrangig über Textarbeit vermittelt und als Sekundärerfahrung angeeignet.⁴

Die Konfrontation mit fremden Kulturen bzw. mit Vertretern fremder Kulturen verlangt indes nicht nur Kenntnisse, sondern spezifische Kompetenzen und hat Wirkungen auf die Beteiligten, die erst in letzter Zeit in den Blickpunkt des Forschungsinteresses gerückt sind: Seit ca. 10 Jahren dokumentieren Programmleiter des Deutsch-Französischen Jugendwerks,⁵ Organisatoren von ERASMUS-Programmen⁶ und Austauschforscher⁷, daß Begegnungen mit Fremdem/n allein in der Mehrzahl der Fälle zusätzliche Vorurteile und Kommunikationsblockaden bewirken, und sie fordern eine entsprechende wissenschaftliche Begleitung internationaler Kooperationsprogramme.

Der wichtigste Grund liegt darin, daß authentische fremdkulturelle Erfahrungen besondere Strategien erfordern, daß sie durch ihre situative Komplexität „total“ auf die Betroffenen wirken und bei den Beteiligten sehr unterschiedliche Reaktionen auslösen, die zwischen extremer *Umstrukturierung* des fremden Wahrnehmungs- und Erfahrungsfeldes, *adaptiver Veränderung* der eigenen Begriffswelt und dem *Aufbau eines zweiten, fremdkulturellen Begriffssystems* liegen.

Um diese Prozesse der Aneignung fremder Bedeutungen in authentischen Situationen zum Lehr- und Forschungsgegenstand zu machen, wird in Chemnitz zum anderen in der Zusammenarbeit der Professuren Interkulturelle Kommunikation und Kultur und Landeskunde der romanischen Länder mit Verfahren experimentiert, die sich von traditioneller Landeskunde nicht nur im methodischen Vorgehen, sondern auch im Hinblick

⁴ D. Röseberg, „Integrative und kulturwissenschaftliche Landeskunde. Theorien, Methoden, Unterrichtskonzepte“, in: *Quo vadis, Romania? Zeitschrift für eine aktuelle Romanistik*, Wien 5 (1995), S. 8-24.

⁵ J.-R. Ladmiral/E. M. Lipiansky, *La communication interculturelle*, Paris 1989.

⁶ B. Wächter, *Perspektiven sprachlicher und socio-kultureller Qualifikation im Zusammenhang mit Vorbereitung und Betreuung zukünftiger Stipendiaten der Programme ERASMUS und COMETT*. Expertise, Universität Kassel 1987.

⁷ A. Thomas, „Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns“, in: A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung*, Göttingen u.a. 1993, S. 377-424.

auf das im Vordergrund stehende Erkenntnisinteresse unterscheiden: Ziel ist hier, die *Prozesse des Fremdverstehens* bewußt nachzuvollziehen – bei sich selbst und bei anderen –, um letztlich in interkulturellen Situationen so zu handeln, daß auftretende Mißverständnisse als kulturbedingt und somit als inkongruente Bedeutungszuschreibungen erkannt werden. Strategien zu ihrer Lösung müssen entsprechend auf kulturengebundene Sinngebungs- und Aushandlungsprozesse gerichtet sein.⁸

Damit sind zwar wichtige Grundlagen jeder Mittlerkompetenz und der Kompetenz zur internationalen Zusammenarbeit beschrieben; welche Fähigkeiten und Kenntnisse im einzelnen jedoch hierfür erforderlich sind, ist erst in Ansätzen bekannt und erfordert interdisziplinäre Zusammenarbeit, vor allem auch mit Psychologen.

Unser Vorgehen ist also nicht allein auf das Verstehen französischer Kultur als fremder Kultur gerichtet, sondern will zugleich Methoden und Fähigkeiten des Fremdverstehens herausarbeiten, die auch auf landeskundliche Erkenntnisgegenstände anderer Kulturen übertragbar sind. Diesem übergeordneten *handlungsorientierten* Ziel sind die *kenntnisorientierten* Zielorientierungen (Aneignung von Wissen über die jeweilige fremde und eigene Kultur) neben-, mitunter nachgeordnet. Über die Beziehungen und Akzentuierung jener beiden Zielkomponenten bestehen bei den Autoren dieses Berichts allerdings unterschiedliche Auffassungen, die sich aus den fachspezifischen Interessen ergeben: für den Fachmann der Interkulturellen Kommunikation sind übergreifende handlungsorientierte Strategien der Fremderfahrung wesentlich, die die Wissenskomponenten phasenweise völlig in den Hintergrund drängen. Aus der Sicht der Romanistin sind beide Komponenten untrennbar miteinander verbunden, und die Bewußtmachung von Fremderfahrung wird eher in den Dienst eines kognitiven (Er)Kenntnisfortschritts für den Kulturvergleich gestellt.

Zur Zeit testen wir ein Verfahren, das wir *ethnografische Bedeutungsrecherche* nennen, da es sich weitgehend an Methoden der Ethnografie anlehnt: ausgewählte (Alltags-) Begriffe werden in der fremden Kultur selbständig recherchiert und auf ihre sozialen Bedeutungen hin untersucht. Wir gehen davon aus, daß Bedeutungen das Ergebnis *mentaler Konstruktionen* sind, bei denen vor dem Hintergrund bereits bestehender Bedeutungssysteme zu bestimmten Fakten, Erfahrungen etc. Sinne attribuiert werden. Jene Sinnattributionen gilt es als kulturen- und perspektivengebunden bewußt zu machen. Daher ist der Prozeß der Bedeutungs-

⁸ O. Ledru-Menot, „Oralité et communications: d'autres clés pour l'accès au sens et l'analyse des „malentendus“, in: *Intercultures*, Paris 23 (1993), S. 85-122.

bestimmung so detailliert wie möglich aufzuzeichnen. Diese Form der Feldforschung verbindet also Fremderfahrung mit bewußter Selbstreflexion bei gleichzeitiger Wissenserweiterung in bezug auf die fremde Kultur.

Ein solches Verfahren bildete die Grundlage für ein Seminar, das wir im Sommersemester 1995 mit Chemnitzer Studenten (Romanistik und IKK) veranstalteten, in dessen Mittelpunkt eine Feldforschung in Perpignan stand. Wir kommentieren im Folgenden wichtige Etappen und Ergebnisse dieses Seminars, um Vorgehen und Leistungsfähigkeit der ethnografischen Bedeutungsrecherche am Beispiel darzustellen. Dabei werden zugleich auch unterschiedliche, z.T. kontroverse Auffassungen der Verfasser zur Kulturanalyse deutlich, die uns als Vertreter unterschiedlicher Wissenschaftsschulen kennzeichnen, die wir jedoch für unsere interdisziplinäre Arbeit als bereichernd empfinden.

3. Ethnografische Bedeutungsrecherche – ein Erfahrungsbericht

„Landeskunde und Fremdverstehen. Ethnografische Bedeutungsrecherche am Beispiel Frankreichs“ lautete der Titel des Seminars, das in drei Phasen verlief: 1. konzeptionelle Einführung, 2. einwöchige Feldforschung in Perpignan und 3. theoretische Auswertung. Im Zentrum stand die Erforschung der sozialen Bedeutungen von Begriffen aus der französischen Alltagskultur: LE CAFÉ/BAR, L'AGENT DE POLICE, LA PLACE PUBLIQUE, SE SALUER und von dem eher traditionellen Landeskundebegriff LES ÉLECTIONS PRÉSIDENTIELLES. (Die Exkursion fand zur Zeit des 2. Wahlgangs der Präsidentschaftswahlen 1995 statt.) Bereits in der Einführungsphase wurde deutlich, daß sich verschiedene theoretisch-methodische Voraussetzungen zur Kulturanalyse in der ethnografischen Bedeutungsrecherche vereinen lassen: Die Akzentuierung der Kulturanalyse auf alltägliche Handlungen (Alltagsbegriffe) z.B. Reden, Fragen, Begrüßen, Abschiednehmen entspricht dem Forschungsansatz der *Ethnomethodologie*, der in Abgrenzung zu objektivistischen Verfahren der (amerikanischen) Soziologie entwickelt wurde.

Ethnomethodologen versuchen, ohne Unterscheidung zwischen vermeintlich außergewöhnlichen und trivialen Gegebenheiten, die als selbstverständlich empfundenen Methoden aufzudecken, mit denen die Angehörigen einer Kultur in geordneter, abgestimmter Weise ihre Alltags-handlungen vollziehen. Es interessiert besonders, wie sich die Interaktionspartner gegenseitig den Sinn ihrer praktisch alltäglichen Handlungen bestätigen. Sprache, Gestik, Mimik sind hier grundlegend. Bevorzugt werden deshalb nicht nur Alltagsbegriffe schlechthin, sondern solche, die keine festen Erschließungsschritte verlangen und damit *unstrukturierte Vorge-*

hensweisen ermöglichen. „Objektives“ Wissen, das die Fremdwahrnehmung vorstrukturiert, erscheint dabei eher als Hindernis insofern es die Wahrnehmungen kanalisiert und mitunter verstellt. Wohl nicht zufällig entschied sich die Mehrheit der Fach-Romanisten für den Begriff LES ÉLECTIONS PRÉSIDENTIELLES: Hier waren sie auf gewohntem Terrain; *wissend* um die Bedeutung des Staatspräsidenten in der französischen Republik, stand für sie zunächst die Motivation, ein wichtiges politisches Ereignis zu erleben im Vordergrund sowie das Ziel, ihr Wissen über politische Kultur in Frankreich zu erweitern und zu differenzieren. Ihre Erwartungen und Vorstellungen waren weitgehend *vorstrukturiert*, u.a. durch Kategorien wie Öffentlichkeit, französischer Republikanismus und *citoyenneté*, *gauche/droite*, Paris-Provinz etc. Diese sind Ergebnisse eher traditioneller Verfahren der Kultur- und Gesellschaftsanalyse, wie sie in den Sozialwissenschaften und in der Kulturosoziologie betrieben werden. Danach interessieren gerade – wie oben beschrieben – Inhalte, Strukturen und Funktionsmechanismen („objektives“ Wissen zu) einer fremden Gesellschaft. Ethnografische Recherche vor dem Hintergrund jener Vorstellungen erfolgt eher wissensgeleitet. Als wichtigste Bedingung für eine erfolgreiche Recherche muß jenes Vorwissen als Ausgangspunkt der Feldarbeit thematisiert werden. In der Einführungsphase selbst wurde zu den gewählten Begriffen jedoch kein Wissen vermittelt.

Im Folgenden sollen nun einzelne Schritte der praktizierten ethnografischen Bedeutungsrecherche dargestellt werden, wobei die Feldforschung in Perpignan in eine allgemeinere Systematik eingeordnet ist, die sich als Resultat mehrerer solcher Feldforschungen ergibt.⁹

Die Einführungsphase ist charakterisiert durch

a) *Auswahl eines Begriffs X*, Bestimmung von möglichen bedeutsamen Situationen/Kontexten von X, methodische Einführung (vor der Exkursion).

Unser Seminar begann mit Einführungen in die Geschichte der Region und – in Kooperation mit der Sprachwissenschaft – auch in das Katalanische. Als mögliche *Recherchetechniken* wurden vorgestellt (und später im Feld selbst ausgewählt und angewendet):

– Interviewführung (mit Planungsbeauftragten der Stadt zu Funktionen öffentlicher Plätze, mit Wählern zu den Motiven ihrer Wahlbeteiligung, mit dem Wahlleiter zu seinen Aufgaben, mit Café/Bar-Besuchern zur Rolle ihres Café/Bar-Aufenthaltes, zur Häufigkeit und Dis-

⁹ B.-D. Müller, „Bedeutungsanalytische Praxisforschung in der Lehrerbildung“, in: J. Gerinhausen/P. C. Seel (Hrsg.), *Sprachpolitik als Bildungspolitik. Werkstattgespräch des Goethe-Instituts*, München 1985, S. 396-422.

tribution im Tagesablauf ...),

- Videoaufzeichnungen. In Perpignan wurden die einzelnen Recherchegruppen bei ihrem Vorgehen von einem Mitarbeiter des Audiovisuellen Zentrums der TU Chemnitz begleitet. Das entstandene Filmmaterial bot einerseits Grundlagen für die Begriffsrecherchen der Gruppen, andererseits für die Auswertung der Vorgehensweisen der Gruppen im Plenum.
- Krisenexperimente (Provokationen in bezug auf vermeintliche Alltagsregeln z.B. lautes Verhalten in oder vor einem Café/Bar, „unkorrekte“ Bise...),
- teilnehmende Beobachtung (im Wahlbüro einen Wähler bei den Etappen des Wählens begleiten; auf dem Campus, auf der Straße, im Café... Begrüßungen beobachten; Polizeifahrzeuge verfolgen und beobachten...),
- beteiligte Beobachtung (vor allem der Recherchegruppe CAFÉ/BAR bot sich diese Technik an, denn hier geht es um ein Mit-Erleben durch Mitvollziehen von Handlungen im zu untersuchenden Feld),
- Untersuchungen zur Historie von X (Wann genau wurde das Polizeigebäude gebaut, nach welcher gesellschaftlichen Entwicklung? Seit wann gibt es die Funktionsaufteilung zwischen *la police nationale* und *la police municipale*?..)

Mit diesen Techniken ist angedeutet, auf welchen Wegen sich die folgenden Etappen der Bedeutungsrecherche vollziehen:

b) Analysen zu X durch Feldforschung

Hier geht es zunächst darum, bewußte Erfahrungen mit X zu sammeln, X zu erleben, zu dokumentieren (Notizen, Video-/Tonbandmitschnitte) und situative Begriffskontexte und relevante Nachbarbegriffe zu erkunden.

Beim Besuch verschiedener Wahlbüros wurden z.B. jeweils altersspezifische sowie schichten- und ethnospesifische Merkmale der Wählerschaft festgestellt, was dazu führte, daß die soziokulturelle Zusammensetzung bestimmter Stadtviertel von Perpignan und deren spezifischer Probleme erkundet wurden. Der Besuch des Araber- und Zigeunerviertels der Stadt führte dann dazu, die Recherche auf Rechte und Lebensweisen der Immigrés in dieser Region auszuweiten. Der Wahltag war außerdem geeignet, einzelne Recherchebegriffe und -kontexte in ihrem Zusammenhang zu sehen. Die Gruppe LES ÉLECTIONS stellte an andere z.B. die Frage, wie und in welchem Maße sich auf öffentlichen Plätzen und in Cafés das Ereignis der Päsidentenwahlen reflektiert.

c) Analyse der Erfahrungsprozesse im fremdkulturellen Kontext

Diese Phase ist bestimmt durch die Hypothesenbildungen zu X. Die Teilnehmer leiten sie aus den Einzelbeobachtungen ab, die jeder Recherchiere in einem Tagebuch notiert und nun in der Gruppe artikuliert. Die Gruppenmitglieder bestätigen, korrigieren, relativieren oder/und kompletieren die Hypothesen des Einzelnen. Hierbei werden unterschiedliche Wahrnehmungen und Bedeutungszuweisungen des gemeinsam Erlebten diskutiert. Solche Prozesse der bewußten Hypothesen-Herausbildung aus der Fremdperspektive im Spannungsfeld zwischen identischer Situation (im Feld) und kulturgebundener, von individuellen und anderen Faktoren beeinflusster Bedeutungsaushandlung waren für alle Exkursionsteilnehmer eine ungewohnte Lernform. Zu ihrer Dokumentation hat sich das Anlegen eines *Gruppentagebuchs* bewährt. In der Gruppe ÉLECTIONS traten z.B. besonders deutlich Wahrnehmungsunterschiede auf, die offensichtlich in differierenden Sozialisierungen in Ost- und Westdeutschland begründet sind: Aus der Beobachtung der Wahlvorgänge in mehreren Wahlbüros wurde z.B. durch die ostdeutschen Recherchierenden die Einschätzung abgeleitet, daß die Wahlen sehr leger ablaufen, da sie oft – trotz Ritualisierung – mit einem persönlichen Gespräch zwischen Wahlhelfern und Wählern ablaufen, mitunter sogar Wähler paarweise in die Kabinen gehen dürfen. Andererseits nahmen die westdeutschen Gruppenmitglieder den Ablauf der Wahlen im Hochzeitssaal des Rathauses, in dem vorwiegend gutsituierte Bürger wählten, als besonders steif wahr. Unterschiedliche Hypothesen aufgrund verschiedenen Vorwissens ergaben sich in dieser Gruppe z.B. bei der Beurteilung der Tatsache, daß der Wahlvorgang mit dem lauten Ausruf des Wahlhelfers beendet wurde: „a voté“. Hier reichten die Reaktionen von Unverständnis, Amusement bis zu dem Erklärungsversuch, das Ritual auf ein republikanisches Verständnis von „citoyenneté“ (Rechte, Pflichten, Würde des Staatsbürgers) zurückzuführen.

Ziel dieser Recherchephase ist es weiterhin, über einen längeren Zeitraum – hier eine Woche – die Veränderungen und Ausformung der Hypothesen über die Bedeutung der gewählten Begriffe zu beobachten, einschließlich des Phänomens, daß bisher gemachte Erfahrungen mit X rekonstruierend in neuen Zusammenhängen erscheinen. Die Gruppe L'AGENT DE POLICE, die Polizeibeamten gefolgt war, die an falsch parkenden Fahrzeugen ohne einzuschreiten vorbeigegangen waren, gelangte zunächst zu der Hypothese, daß französische Polizisten ihre Aufgaben nicht sehr ernst nehmen (entsprechend dem Klischee: in Frankreich herrscht weniger Ordnungssinn). Erst nach Gesprächen in der Präfektur wurde diese Erfahrung neu bewertet, als die Teilnehmer Informationen über Hierarchie und Kompetenzzuweisungen innerhalb der *police*

nationale und *municipale* sowie der *gendarmerie* erhielten. Ähnliche Erfahrungen gab es in der Gruppe LES ÉLECTIONS. Hier bestand beispielsweise zunächst einhellige Empörung über die Tatsache, daß die Wähler in den Wahlkabinen regelmäßig denjenigen der beiden am Eingang ausgegebenen Wahlzettel zurücklassen, der den Namen des Kandidaten trägt, den sie nicht gewählt haben. Hieraus wurde die Hypothese abgeleitet, daß nachfolgende Wähler damit in ihrer Entscheidung beeinflußt werden könnten, worin ein Verstoß gegen das Prinzip der *geheimen* Wahlen, also deren Ordnungsmäßigkeit gesehen wurde. Befragungen relativierten zumindest diese Interpretation. Man konnte erfahren, daß jeder Wähler bereits per Post beide Wahlzettel erhalten hatte; die zurückgelassenen Wahlzettel mußten deshalb nicht eindeutig auf den nichtgewählten Kandidaten verweisen.

d) *Vermittlung der fremden Bedeutungen*

Die erste Instanz, bei der die recherchierten fremdkulturellen landeskundlichen Inhalte vermittelt werden, ist das Plenum. Bei den Erklärungen darüber, was man gesehen und ermittelt hat, kommt es darauf an, die eigene und die mögliche Fremdperspektive der anderen Exkursionsteilnehmer emphatisch einzubeziehen und den Erklärungsgegenstand durch seine Bezüge zu anderen Bedeutungen des fremden Systems zu kontextualisieren. Für die Gruppe CAFÉ/BAR beispielsweise war durch ihre Beobachtungen der Begriff CHIEN ins Blickfeld gerückt, so wie für die Gruppe SE SALUER der Begriff BISE, für die Gruppe LA PLACE PUBLIQUE der des MONUMENT DE GUERRE wichtig geworden waren.

e) *Transfer auf eigenkulturelle Bedeutungen*

Vergleiche ziehen durch Bestimmung eines „tertium comparationis“; Herstellung von Funktionsäquivalenzen; Bedeutungskomplexe (Systeme) gegenüberstellen.

Hier stellt sich zum ersten Mal in bewußter und expliziter Form die Frage des Kulturvergleichs. Im Anschluß an die Feldarbeit in Perpignan wurden auf der Basis von Funktionsbestimmungen äquivalente Bedeutungen in der Ausgangskultur Deutschland diskutiert: entspricht CAFÉ/BAR eher dem CAFÉ (wegen des Kaffeetrinkens) oder mehr der KNEIPE (wegen des Sozialverhaltens)? Entsprechen beides, DONNER LA MAIN und BISE, dem deutschen HANDSCHLAG? Übernehmen deutsche Bürger, die andere Verkehrsteilnehmer deutlich auf die Einhaltung von Regeln hinweisen, Teilfunktionen von AGENT DE POLICE? Und schließlich: inwieweit entspricht PRÉSIDENT DE LA RÉPUBLIQUE funktional dem deutschen BUNDESKANZLER?

Die recherchierten Bedeutungskomplexe wurden in Begriffs- und Bildcollagen veranschaulicht und bildeten die Grundlage für Referate der Recherchegruppen in der Auswertungsphase.¹⁰

Bei den Präsentationen der Gruppen erwies sich als besondere Schwierigkeit, über die fremdkulturellen Erfahrungsprozesse und über erworbene Kenntnisse gleichermaßen zu referieren. Die Mehrheit neigte dazu, den Kenntnisaspekt zu betonen und gleichzeitig die Eigenerfahrung zu „verwissenschaftlichen“: LA BISE wurde z.B. als Begrüßungsvariante in Abhängigkeit von Bekanntheitsgrad, Region oder Geschlecht quasi strukturellsemantisch präsentiert. Es wurde zudem deutlich, daß zu den grundlegenden Bedingungen einer erfolgreichen Bedeutungsrecherche *metasprachliche* Fähigkeiten gehören, die es ermöglichen, Selbsterfahrungsprozesse in der fremden Kultur und die eigenkulturellen Prägungen zu *artikulieren*. Solche Fähigkeiten des nicht nur über Sprache als formales System sondern über situatives *Sprachverhalten* Sprechen-Könnens gehören zu jenen Voraussetzungen, die ein klischeeverhaftetes bzw. klischeebildendes Sprechen (und Denken) über eine fremde Kultur verhindern helfen.

4. Einige Schlußfolgerungen

Für unsere Fächer Romanische Landeskunde/Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation, die sich in ihren Gegenständen und Zielsetzungen zum Teil überschneiden bzw. ergänzen, ist die ethnografische Bedeutungsrecherche – wie gezeigt – gleichermaßen leistungsfähig, insofern mit ihr eine konsequente Fremdperspektivierung unserer Arbeit ermöglicht wird. Zugleich ergeben sich durch die Erfahrungen mit dieser Methode fachspezifische Fragen und Arbeitsansätze.

Für die Romanische Landeskunde/Kulturwissenschaft ist ethnografische Bedeutungsrecherche ein heuristisches Instrumentarium für einen „qualifizierten“ Kulturvergleich, der auf die Analyse von

- a) kulturellen Phänomenen der *Gegenwart* zielt (die Historisierung von Fragestellungen ist hier immer auch eingeschlossen) und dabei auch Prozesse des Kulturtransfers berücksichtigt.

Heinz Thoma hat beispielsweise auf die semantischen Verwerfungen der Begriffe bzw. Begriffspaare CULTURE/ZIVILISATION und CIVILISATION/KULTUR hingewiesen, die sich in Frankreich und

¹⁰ B.-D. Müller, „Begriffe und Bilder. Bedeutungsollagen zur Landeskunde“, in: *Zielsprache Deutsch*, München 2 (1983), S. 5-14.

Deutschland – auch unter dem Einfluß gegenseitiger Fremdwahrnehmung und Transfers aus anderen Sprachen – seit einigen Jahrzehnten vollzogen haben und noch immer vollziehen. Die in der ethnografischen Bedeutungsrecherche zugrundegelegte Auffassung von *Bedeutung* stimmt methodisch mit dem Terminus *Deutungsmuster* überein, bei dem die sozialen Funktionen von Begriffen interessieren (in Geschichte und Gegenwart) und die Qualität des Deutungsmusters darin gesehen wird, daß Begriffe Wahrnehmungen leiten, Erfahrungen interpretieren und Handlungen motivieren.¹¹ Die ethnografische Bedeutungsrecherche ist nach Auffassung der Romanistin also auch dort relevant, wo sich Begriffe, die nicht dem Alltag entnommen sind, durch besonders komplexe Funktionszusammenhänge, -verschiebungen und Transferprozesse zwischen Kulturen auszeichnen. Die Recherche bezieht sich auch hier auf situative Bedeutungen/Kontexte und stellt eine sinnvolle Ergänzung zu Textanalysen dar. Für den Begriff CULTURE ist eine solche Recherche in Vorbereitung.

b) Dennoch kann durch die ethnografische Bedeutungsrecherche insbesondere *Alltagskultur* erforscht werden, ein Bereich, der in der moderneren romanistischen Kulturforschung bislang weitgehend vernachlässigt und (deshalb) kaum Gegenstand universitärer Lehre ist.

c) Bezogen auf die Lehre ergeben sich außerdem zwei weitere Schlußfolgerungen: 1. Ein längerfristiges Ziel ethnografischer Bedeutungsrecherche kann es sein, Themen- und Begriffskomplexe auf ihre Tragfähigkeit als Konstituenten eines Orientierungs- bzw. Grundlagenwissens zu untersuchen. Dabei spielt 2. eine wichtige Rolle, daß jenes Wissen zu verschiedenen Referenzkulturen der Seminarteilnehmer in Beziehung zu setzen ist. Schon ost- und westdeutsche Studenten verfügen (zumindest noch für einen längeren Zeitraum) über unterschiedliche Wahrnehmungs- und Erfahrungsmuster. Umso mehr gilt dies in gemischten Seminaren mit ausländischen Studierenden. Seit der gemeinsamen Rechercharbeit werden in den landeskundlichen und kulturwissenschaftlichen Seminaren die eigenkulturellen Prägungen *systematisch* thematisiert und somit für eine bewußte Fremdperspektivierung romanistischen Arbeitens eingesetzt.

Für das Fach Interkulturelle Kommunikation hat die ethnografische Bedeutungsrecherche eine theorie- und personenbezogene Komponente. Theoretisch sollen die Studierenden u.a. erfahren, daß und wie Bedeutung mit gesellschaftlicher Praxis zu tun hat, daß Abstrakta, Konkreta,

¹¹ H. Thoma, „Macht und Ohnmacht von Deutungsmustern: Civilisation/Kultur – Culture/Zivilisation“, in: H.-J. Lüsebrink/D. Röseberg, *Landeskunde und Kulturwissenschaft in der Romanistik. Theorieansätze, Unterrichtsmodelle, Forschungsperspektiven*, Tübingen 1995, S. 13-22.

(Sprech) Handlungen Teile eines sozialen Systems sind, das Bedeutungen erst konstituiert. Weiterhin werden sie damit konfrontiert, daß fremde Bedeutungen nur über ihre Ausdrucksformen zu erfassen sind, welche sich figural-quantitativ eigenkulturellen gesellschaftlichen Produkten ähneln oder gar mit ihnen identisch sind. Fremde Bedeutungen zu erfassen heißt somit in erster Linie zu versuchen, sie anhand einzelner „Veräuberungen“ im fremdkulturellen Kontext zu bestimmen.

Hiermit ist angedeutet, daß die Ausbildung im Fach Interkulturelle Kommunikation zugleich grundlegende erkenntnistheoretische und-praktische Fragen berührt.

Bei dem Versuch, fremdkulturelle Bedeutungen zu erfassen – und das zeigten alle Arbeitsgruppen – spielen die eigenkulturell geformten Strategien der Bedeutungsattribution eine große Rolle. Damit ist die o.g. personenbezogene Komponente angesprochen: die Studierenden sollen realisieren, daß – und in Ansätzen wie – sie als Individuen und kulturelle Subjekte in fremde, zu recherchierende Bedeutungen „hineininterpretieren“. Ohne behaupten zu wollen, damit hätten sie einen Schlüssel zur Erschließung interkultureller Situationen überhaupt, kann man jedoch festhalten, daß diese eingeleiteten Reflexionsprozesse neben der Empathiefähigkeit das Perspektivieren fordern und fördern, d.h. eine Haltung, mit der die Studierenden systematisch bei Aussagen über fremdkulturelle Bedeutungen den eigenkulturellen Standpunkt angeben lernen, von dem aus sie ihren Aussagen einen Wahrheitsanspruch zumessen. Diese Fähigkeit ist aus der Sicht des Faches nicht durch Textstudien zu erreichen, muß aber andererseits den Absolventen verschiedenster Studiengänge wenigstens in Ansätzen vermittelt werden, da diese sich als künftige kulturelle Mittler in konfliktive interkulturelle Situationen begeben werden.

Fremdkulturelle Erfahrungen zu einem konstruktiven Prozeß zu machen, lernt man nicht – auch nicht durch die spezifischen Praktiken der beschriebenen Exkursion – innerhalb einer kurzen Zeitspanne. Doch scheinen die vermittelten theorie- und personenbezogenen Arbeitsergebnisse der beschriebenen Recherche eine gewinnbringende Grundlage für weitere im Studium vorgesehene Auslandssemester oder -praktika darzustellen.